

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 12 (1896)

Heft: 6

Artikel: Die Marine-Schauspiele an der Berliner Gewerbe-Ausstellung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Marine-Schauspiele an der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Original-Ausstellungs-Korrespondenz des Patentbureau S. u. W. Pataty, Berlin.)

Bei dem hohen Interesse, das sich in der Bevölkerung allenthalben für die deutsche junge Flotte kundgibt, und bei dem erhöhten Wert, den sie infolge der deutschen ausgedehnteren Handelsbeziehungen und der deutschen neugegründeten Kolonien erlangt hat, dürfte das in seiner Art einzig dastehende Unternehmen, das von den Herren R. Lepz und G. Dietert für die Berliner Gewerbe-Ausstellung vorbereitet wird, allseitige Anerkennung finden und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges werden. Und da es bisher nur wenigen gestattet war, Gefechtsübungen und Manöver der deutschen Marine in nächster Nähe zu sehen, so wird wohl kein Besucher der Ausstellung diese billige Gelegenheit vorübergehen lassen, sich ein wirkliches Bild von den sagenhaften Seeschlachten zu machen. Allerdings sind ähnliche Versuche, durch Hochsee- und Marine-Panoramen, durch Ausstellungen etc., das Publikum in das Wesen der Marine einzuführen, schon öfters unternommen worden, jedoch boten sie dem Laien immer nur etwas unvollkommenes, unklares, da auch den vorzüglichsten Darstellungen der Hauptfaktor mangelte, die lebendige Anschauung. Nach jahrelanger Arbeit und vielen vergeblichen Bemühungen ist dies Ziel von der Direktion der Marine-Schauspiele erreicht worden. Durch eine ganze Flotte werden die Schiffe der deutschen Marine dargestellt und alle Bewegungen und Manöver im Seegefechte, im Torpedogefechte und beim Küstenangriff ausgeführt, wie es bei den großen Schlachtschiffen der Fall ist.

Die Schiffe sind mit der größten Sorgfalt den Originalen nachgebildet, drei bis vier Meter lang und lassen in der Ausführung nichts zu wünschen übrig. Sie werden elektrisch betrieben, haben elektrische Beleuchtung und elektrische Schein-

werfer (Torpedosucher) an Bord, die ihre Lichtstrahlen nach allen Seiten entsenden können. Die Geschützarmierung stimmt in der Stückzahl genau mit derjenigen der Originale überein. Einzelne Fahrzeuge können bis 400 Schüsse abgeben, ohne daß ihre Geschütze wieder geladen zu werden brauchen. Durch weitere funkreiche Einrichtungen ist es möglich, Flaggen-signale zu hissen und Raketen- und Leuchtkugelsignale zu geben; für Tonsignale endlich sind Sirenen angebracht. Alle diese Apparate und Vorrichtungen werden gleichzeitig mit der Maschine und dem Schiffe selbst von einem einzigen Manne bedient, der im Schiffe derartig untergebracht ist, daß er wohl alles übersehen, vom Publikum aber nicht erblickt werden kann. Die kleinen Fahrzeuge führen alle ihre Bewegungen so sicher und exakt aus, daß es einen überraschenden Anblick gewährt und mit Hilfe einiger Küstenforts und Batterien wird uns ein prächtiges Schauspiel dargeboten.

Die Tribünen, die für mehrere tausend Zuschauer berechnet sind, bilden die eine Längsseite eines Schiffes, das von außen S. M. Yacht „Hohenzollern“ darstellt, während die andere Längsseite frei ist. Das Schiff, dessen Architektur nach den Plänen des Architekten G. Meyer ausgeführt ist, hat bis zur Reeling eine Höhe von 8 m und trägt Tafel-lage, Schiffstreppe, Sonnensegel und Rettungsboote.

Der Hauptteil des Riesenbaues wird durch zwei großartige ausgestattete Säle ausgefüllt, die Restaurationszwecken dienen und zu beiden Seiten des in der mittleren Querachse des Schiffes befindlichen Eingangsvestibüles liegen. Jeder dieser Säle hat eine Länge von 35 Metern, bei einer Breite von 15 Metern und einer lichten Höhe von 6 Metern.

Zur Rechten liegt der Speisesaal, der in drei Längsschiffe geteilt und in eleganten Architekturformen erbaut ist, die sich an das deutsche Barock anlehnen. Stuckmarmorsäulen mit Spiegelplatte und schwer vergoldeten Kapitälern tragen die reich kassettierten Zwischenfelder der Decke. Der ganze Saal ist in hellen Farben mit reicher Vergoldung gehalten. Eine

breite Treppe führt zum Deck des Schiffes und trägt durch ihre imposante Größe und Architektur bedeutend zu der mächtigen Wirkung bei, die der Saal auf den Beschauer macht. Prachtvolle Beleuchtungskörper versehen mit ihren hunderten von Glühlampen den Saal mit feenhaftem Licht. Dem Speisesaal gegenüber liegt der in den Formen der deutschen Frührenaissance errichtete Bier-Restaurations-Saal. Er erinnert mit seinem mächtigen Kreuzgewölbe an die großen alten Katakomben des Mittelalters, während er durch farbige Behandlung des Holzpaneels auf der auf die Wände gemalten Schilder wieder die Gemütlichkeit und Behaglichkeit einer süddeutschen Bauernkneipe gewinnt; mit mittelalterlichen, reizend geschmiedeten Beleuchtungskörpern ausgestattet und ebenfalls mit einer in der grünen Farbe des Holzpaneels gehaltenen Treppe zum Deck versehen, hat der Saal etwas äußerst Vornehmeres trotz seiner Einfachheit.

Von beiden Sälen aus sind Durchgänge, nach dem See und den Tribünen führend, angelegt. Außerdem hat jeder Saal seine eigenen Büffets und Nebenräume. Schreitet man, wenn man die „Hohenzollern“ betreten hat, anstatt sich rechts oder links in die Säle zu begeben, in gerader Richtung fort, so gelangt man durch das reiche Kaiserportal und durch das Kaiservestibül in den kaiserlichen Salon. Dieser Raum, für etwaige Besuche des Kaisers vorgesehen, ist, seiner Bestimmung entsprechend, aufs Reichste ausgebaut und ausgestattet. Von ihm aus führt eine breite Thür mit Spiegelscheiben direkt nach dem See zu ins Freie, während die breiten Fenster zur Rechten und Linken dieser Thür einen freien Ausblick auf die „Marine-Schauspiele“ gestatten. Vom Vorraum dieses Salons führt die sogen. Kaiserterrasse direkt nach der in Zeliform errichteten kaiserlichen Loge, von der aus ein Balkon ermöglicht, den Vorstellungen auch im Freien beizuwohnen.

So kann wohl die interessante Aufgabe, das Leben und Treiben der deutschen Marine auch den Binnenländern der Wirklichkeit entsprechend vorzuführen, als in reichstem Maße erfüllt betrachtet werden; wir schließen mit dem Motto, das sich die Leiter des Unternehmens selbst gewählt haben:

„Scheint's auch ein Spiel,
So gilt's doch hehrem Ziel.“

Das Engadinerhaus.

In der histor.-antiquar. Gesellschaft Chur trug Herr D. Planta-Wildenberg eine Arbeit über das Engadinerhaus vor. Die interessante Studie rief dann einer regen Diskussion, in der noch allerlei über das Haus des Engadins und die Häuser der andern Thalschaften mitgeteilt wurde. Da die Arbeit des Herrn Planta wahrscheinlich im Druck erscheinen wird, beschränken wir uns hier nach dem „Fr. Nh.“ auf eine ganz kleine Skizze.

In den Valbironischen Kriegszügen (Mitte der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts) wurden sämtliche Dörfer des Engadins verbrannt. Aus jener Zeit haben wir deshalb nur wenige Reste von Bauten; diese Reste lassen auf armselige Wohnhältnisse schließen. Dagegen begann nach den Bündnerwirren ein großartiger wirtschaftlicher Aufschwung des Landes, namentlich des Engadins. Die Auswanderung als Geschäftslente und als Bildner brachte Geld und Kunstsinne ins Land und diese beiden Momente schufen sich einen Ausdruck im Bau der schönen Dörfer mit ihren soliden, künstlerisch geschmückten Häusern. Das Engadinerhaus dieses Stils zeichnet sich aus durch die dicken Mauern, die Sgraffitomalerie, die Sprünge an den Hausmauern, die Laube, die ungleich großen Fenster, die Schnitzarbeiten im Innern, die kunstvollen Geräte, überhaupt durch einen künstlerischen Zug, der sich im Schmuck der kleinsten wie der größten Gebrauchsgegenstände zeigte. Das innere Prinzip dieses Bautypus war: Wohn- und Schlafräume werden beschränkt, so viel die Bequemlichkeit erlaubt, dafür wird für den landwirtschaftlichen Betrieb

möglichst viel Raum in Anspruch genommen. Dabei sind Wohnung und Stall sozusagen ineinander gebaut; sie liegen unter einem Dache und haben die gleichen Eingänge. In den Hausprüchen zeigte sich meist ein kräftiges Gottvertrauen, mitunter auch ein trotziger Sinn.

Es ist nun sehr erfreulich, daß die heutige Architektur wieder zu diesem Styl der Ausschmückung zurückkehrt. Die Herren Baumeister Hartmann u. Groß haben sich in den Augen jedes Kunstfreundes ein großes Verdienst erworben, indem sie diesen Styl wieder zu Ehren und zur Anwendung zogen. Sie haben namentlich prachtvolle Sgraffitomalerien geschaffen.

In der Diskussion wurde noch mitgeteilt, daß die Regierung für die Genfer Ausstellung eine Kollektion von photographischen Bildern solcher Sgraffitomalerien hat anfertigen lassen.

Zum Selbstunterricht für Bautechniker.

(Eingefandt.)

Im Verlage von Boneß u. Hachfeld, Potsdam und Leipzig, haben soeben drei Unterrichtswerke zu erscheinen begonnen, die in baugewerblichen Kreisen großes und berechtigtes Aufsehen hervorzurufen geeignet sind. Die Werke betiteln sich: Baugewerbeschule. Unterrichtsbücher für das Selbststudium des gesamten Hoch- und Tiefbauwesens. System Karnad-Hachfeld. Bearbeitet von hervorragenden Fachleuten. Redigiert von D. Karnad. — Der Polier. — Der Baugewerksmeister. — Der Tiefbautechniker.

Aus den Titeln geht hervor, daß diese Werke ein Wissensgebiet von sehr großem Umfang behandeln. Die Herausgeber dieser Lehrbücher haben sich eine gewaltige Aufgabe gestellt, deren Lösung zwar sehr schwierig, aber auch ebenso dankenswert ist. Es handelt sich hier um Unterrichtswerke, die in der That die höchste Beachtung seitens aller Baubeflissenen beanspruchen können. Aus den uns vorliegenden Lieferungen geht hervor, daß die Aufgabe, Unterrichtswerke für das Selbststudium zu schaffen, auf das Glücklichste gelöst ist. Die Behandlung der einzelnen Stoffe ist eine beispiellos einfache, die ganze Darstellung eine so überaus klare und leichtverständliche, daß auch der minder Begabte getrost an das Studium der Briefe herangehen kann; er kann auf einen sicheren Erfolg seiner Arbeiten rechnen. Als ein besonderer Vorzug des Werkes muß hervorgehoben werden, daß der Unterricht mit den elementarsten Gegenständen beginnt. Der Bezugspreis ist ein in Anbetracht der hohen Bedeutung und des praktischen Wertes der Werke außerordentlich niedriger. Wir können die Werke nur auf das Wärmste empfehlen und werden bei dem Erscheinen der weiteren Lieferungen auf dieselben zurückkommen.

Verschiedenes.

Tarifwesen im Bauhandwerk. Soeben erschien „Der neue Normaltarif für Bauhandwerk und verwandte Gewerbe. Gesammelt und herausgegeben vom Basler Handwerker- und Gewerbeverein.“ Besteller erhalten denselben gegen Einsendung von 55 Ct. in Postmarken franko zugesandt. Größere Partien sind unter Nachnahme erhältlich. Zu beziehen bei: E. Fischer, Kaffler, Spalenberg 22, und A. Ammann, Gerberg. 18 Basel.

Unter der Firma Wasserversorgungs-Genossenschaft Frutigen hat sich in Frutigen eine Genossenschaft gebildet, welche den Zweck hat, die Ortschaft Frutigen und Randerbrugg mit einem Hydrantennetz und mit gutem Trinkwasser zu versehen. Der Sitz der Genossenschaft ist in Frutigen. Die Statuten datieren vom 10. März 1896. Präsident ist Nationalrat Oberst Bühler, Sekretär Gerichtsschreiber J. J. Kallen.